Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

38/2006 • 21. SEPTEMBER • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DEN GEIST GOTTES ERFAHREN

Ich lebe und arbeite am Stadtrand von Quito. Das Privileg, mit armen Menschen am Rand das Leben zu teilen, führt mich oft an den Rand meiner persönlichen Möglichkeiten. Die Menschen, die ich begleiten darf, leben fast täglich an diesem Rand. Im Einzelkontakt und Gruppentreffen kommt diese Situation zur Sprache. Oft der Verzweiflung nah, tun sich neue Wege auf, eine Erfahrung, die Energie gibt. Nichts Umwerfendes, aber genauer betrachtet entsteht eine spirituelle Erfahrung, die unter den Benachteiligten wohl leichter spürbar wird als bei Wohlhabenden. Dazu drei Beispiele:

1. «Gott, ich klage Dich an!»

Regelmässig treffen wir uns, um die Bibel zu lesen, zu diskutieren und Sinn für unser recht hartes Leben zu finden. Wir sind diesmal bei Paulina versammelt. Sie rackert sich als Wäscherin ab, ist selber schon alt und pflegt ihre kranke 90-jährige Mutter. Gott soll meine Mutter endlich holen, meint sie verzweifelt, alle von der Gruppe sollen dafür beten und Gott würde hören.

Dann lesen wir aus dem Buch von Job, dem Gottes-Ankläger, und beginnen ebenso inbrünstig unsere eigenen Nöte als Anklage an Gott zu richten.

– Vilma beklagt sich bei Gott, weil sie ihren Vater nie gekannt hat, und sich wohl deshalb von ihrem Mann schlagen lässt…

– Judith klagt, weil sie daheim in der Familie einander nie verstanden haben und einfach nicht glücklich leben können…

– Alexandra klagt, weil sie hier in Quito so weit weg von der Familie leben muss und so wenig verdient bei ihrer miserablen Arbeit…

– Paulina klagt Gott an, als ob er schuld wäre: ich durfte nicht mit meiner Mutter aufwachsen, und jetzt muss ich sie Tag und Nacht pflegen, und sie will und will nicht sterben…

– Jessica klagt, ich bin viel zu klein, warum habe ich nicht die Körpergrösse wie andere…

– Angelita klagt, ich durfte nichts lernen als ich jung war, ich scheue alles Geschriebene, sogar die Bibel sehe ich nicht gern, ich schäme mich.

– Gloria klagt, obwohl ich Vater und Mutter und Geschwister habe, fühle ich mich sehr einsam, ich hab den Verdacht, alle mögen mich nicht.

– Die 90-jährige Rosario, sie ist die Auslöserin der anderen Klagen, klagt zitterig und mit viel Mühe die wenigen Worte: Oh mein Gott, lass mich endlich sterben, ich bin nur eine Last und störe meine Tochter…

Das aufgeräumte Zimmer stinkt noch von Urin und füllt sich wie mit einer dunklen Wolke. Wir machen Fenster und Türe auf. Durch die Kla-

621 MISSION
623 LESEJAHR
624 BENEDIKT XVI.
626 KIRCHEN-GESCHICHTE
627 KIPA-WOCHE
633 AMTLICHER TEIL

MISSION

gen scheint ein erster Kloss im Hals langsam zu verschwinden. Aber arme Menschen wollen es nicht mit Gott verderben. Diese Art Umgang mit Gott ist nicht üblich, vor allem nicht, wenn andere es hören.

So kommt es zu einer zweiten Runde. Wir lesen im 2. Korintherbrief 12,9, wo Paulus mit Gott hadert und dann seine Stimme hört: «Meine Gnade genügt dir!»

Wieder fängt Vilma an: Obwohl ich meinen Vater nie gekannt habe, bin ich eine Person geworden: «Meine Gnade genügt dir!» Und mit Judith geht's weiter. Jede Aussage endet mit: «Meine Gnade genügt dir!»

Am Schluss der Versammlung kommt heilende und frohe Stimmung auf, ein schweres Gewicht wurde abgeladen. Ich bin tief beeindruckt und spüre, wie Gott heute in unserer armen Umgebung wirkt.

2. «Gott tanzt mit, wenn wir es richtig tun!»

Die Schwarzen sind in Ecuador eine Minderheit, der man bis vor kurzem keine eigene Geschichte und Kultur zutraute. Ein «Nicht-Volk» von Sklaven-Abkömmlingen. Wenn wir uns – die Familien von Schwarzen im Armenviertel Primavera und ich als einzige Weisse – alle 14 Tage versammeln, lernen und entdecken wir gemeinsam: Auch die Schwarzen haben Geschichte, auch sie sind Volk. Ihr Glaube an Gott hat tiefe Wurzeln und ihre Spiritualität ist wie eine geheime Kraft. Dass Gott auf ihrer Seite ist, brauche ich ihnen nicht zu verkünden.

Catherine, eine Radio-Reporterin, hat uns kürzlich zum offiziellen katholischen Radio von Ecuador eingeladen. Kirchliche und oft sehr fromme Sendungen werden da ausgestrahlt. Wir durften von unserer Organisation, unseren Aktionen und Plänen berichten. Obwohl die vielen Apparate und Mikrofone die Schwarzen – die meisten von ihnen Analphabeten – nervös machten, kam immer mehr Eifer in ihre Stimmen. Sie seien stolz Schwarze zu sein, sie würden gegen den Rassismus kämpfen. Ihr grosser Wunsch sei, von allen respektiert zu werden und auch selber immer weniger rassistisch zu sein.

Catherine war sich gewohnt, bei jeder Sendung dieser Art auch etwas Kirchliches oder Religiöses zur Sprache zu bringen. So fragte sie gegen Ende der Übertragung die Schwarzen, ob sie denn in Primavera auch beten, in die Kirche gehen oder an Gott denken. Die Frage verwirrte die Schwarzen. Etwas zögernd kam die Antwort: Bei ihnen sei Gott immer dabei, ob sie lachen oder weinen, in der Versammlung sind oder zu Hause bei der Familie. Vor allem beim Tanzen, bemerkte die 15-jährige Maira, die am letzten Pfarreifest mit schwarzen Kindern im Festgottesdienst einen sehr eindrücklichen Tanz präsentiert hatte. Gott tanze mit, wenn man es aus Freude mache, sagte sie.

Auch mich erstaunte und erfreute die Antwort. Diese spontanen Ausdrucksformen zeugen von Leben und sind sicher auch ein Hinweis auf Spiritualität, wenn sie sich auch oft in «ungeordneter» Art zeigt.

3. Die Schule für Kinder, die nicht zur Schule gehen

In unserer Pfarrei wurde während den Schulferien der Versuch gestartet, jene Kinder, die nicht zur Schule gehen, einzuladen, um sie vorzubereiten und für ihre entsprechende Klasse im September gratis in einer Schule unterzubringen. Strassenkinder, Waisen, Kinder aus zerrütteten Familien. An der Kirche wurde eine Notiz angebracht, was ohne Erfolg blieb. Die Klosterschwestern, die Tageskrippen betreuen, meinten, solche Kinder gäbe es nur ganz wenige in unserer Pfarrei, sie für ein geregeltes Programm zu sammeln sei unmöglich.

Das konnte ich nicht glauben. Ich sprach mit den ärmsten Nachbarkindern darüber. Sie schauten mich zuerst nur verwundert an und machten grosse Augen. Langsam kamen die Bedenken aus ihnen heraus: Wir haben zu wenig zu essen, wenn wir nicht auf die Strasse gehen; wir haben kein Geld für die Schuluniform usw. Das lasst einmal erst unsere Sorge sein, wir werden euch fest helfen, gab ich ihnen zu verstehen.

Ich war gespannt, ob am folgenden Montag wenigstens eine Handvoll Kinder auftauchen würde. Es kamen bereits 12, und nach einer Woche 20. Drei freiwillige junge Lehrpersonen geben Unterricht, eine Schwesterngemeinschaft sorgt für eine kräftige Suppe zum Zmittag. So ist die Zahl der Kinder auf 45 angestiegen, in dieser in jeder Beziehung sonderbaren Schule. Jetzt geht das Besuchen und Begleiten ihrer Familien los, auch dafür braucht es Helferinnen und Helfer.

Wer hat die Sache letztlich in Gang gebracht? Der Pfarrer? Die vielen Klosterschwestern? Oder engagierte Kirchgänger? – Nein, es waren die Kinder selber! Sie kannten die Ecken und Strassen, wo ihre Kollegen zu treffen waren. Sie kamen zusammen, um einander zu berichten: Kommt wir haben Essen und neue Freunde entdeckt! Wessen Geist war in diesem Kinderbemühen wohl präsent? Ist das nicht auch eine Art Spiritualität? Der Geist weht wo und wie er will (vgl. Joh 3,8). Wenn wir von den 40 bis 50 Kindern die Hälfte auf diese Weise auf einen andern Weg schicken können, ist das «begeisternde Unternehmen» wirklich der Mühe wert.

Esther Nussbaumer

Das ist der vierte und letzte Artikel zum Thema «Spirituell verwurzelt» in der Reihe der SKM-Reihe. Wir verweisen auf den Veranstaltungshinweis zur Missionstagung vom 20. Oktober in Luzern in der vorliegenden SKZ-Ausgabe.
Foto auf der Titelseite: Missio.

Esther Nussbaumer, geboren 1956, ist Kinderkrankenschwester. Mit der Bethlehem Mission, Immensee, war sie seit 1980 u. a. 4 Jahre in Zambia, 3 Jahre in Peru (wegen «Sendero Luminoso» Wechsel nach Bolivien), 8 Jahre in Bolivien und seit 2004 in Quito. Sie absolvierte nebenberuflich ein Theologiestudium. In Quito ist sie in der Pfarrei- und Sozialarbeit sowie im Gesundheitsdienst und in der Begleitung von Frauengruppen und in der Mitarbeit in der Koordination der Afropastoral tätig.

ÄRGERNISSE

26. Sonntag im Jahreskreis: Mk 9,38–43.45.47–48

Nach dem Streit um Rang und Ansehen in der Jüngergemeinde folgt ein weiteres Beispiel für ihr korrekturbedürftiges Verhalten: Sie pochen auf Privilegien. Dem fremden Aussenseiter wollen sie die Benützung des Namens Jesu für Exorzismen verbieten. Eine ähnlich enge Auffassung vertrat einst Josua bei der Einsetzung der 70 Ältesten in der Wüste: Medad und Eldad, die nicht zum Offenbarungszelt gekommen waren, aber trotzdem vom Geist erfüllt wurden, sollten von Mose am prophetischen Reden gehindert werden. Doch Mose war grosszügiger: «Willst du dich für mich ereifern? Wenn doch nur das ganze Volk des Herrn zu Propheten würde! Wenn nur der Herr seinen Geist auf sie alle legte!» (Num 11,28 f.). Ebenso vertritt Jesus dem zelotisch eifernden Johannes gegenüber eine Position grossherziger Toleranz, die alle, die nicht Feinde sind, als Sympathisanten betrachtet und gewähren lässt.

Der Kontext

Auf dem Weg nach Jerusalem thematisiert eine weitere Jüngerbelehrung das Verhalten gegenüber einem Aussenseiter (9,38–41) und das Ärgernis innerhalb der Gemeinde (9,42–48). Die Verse 44 und 46 sind spätere Einfügungen von V 48 (Zitat Jes 66,24). Die lockere Spruchsammlung endet mit einem Bildwort vom Salz (9,49–50).

Der Text

Dass Johannes als Sprecher der Jüngergruppe eingeführt wird, ist auffällig (9,38). Der auch anderswo eifernde Zebedäussohn (3,17: «Donnersöhne»; 10,35–38) berichtet von einem Erlebnis mit einem fremden Exorzisten, der den Namen Jesu benutzte. Jesus selbst rief bei Dämonenbannungen und Heilungen nie einen Namen an, die Apostel jedoch wirken unter Anrufung des Namens Jesu (Apg 3,6; 16,18). Auch jüdische Exorzisten bedienten sich machtgeladener Namen zur Bannung von Dämonen (Jahwename, Namen von Dämonen oder erfolgreicher Exorzisten; besonders Salomo), in Ephesus versuchten es jüdische Beschwörer mit dem Jesusnamen (Apg 19,13; was im 2. Jh. von der Synagoge verboten wurde). Für die Jünger, die Jesus als mächtigen Thaumaturgen sahen, kam das Handeln des fremden Exorzisten einer Usurpation gleich (die einmalige Formulierung «weil er *uns* nicht folgt» statt «dir nicht folgt» zeigt ein Gruppenbewusstsein). Die erste Antwort Jesu begründet seine Toleranz pragmatisch: Wer in Jesu Namen Machttaten wirkt, kann nicht so bald gegen ihn Schmähungen ausstossen (kakologein: in Verruf bringen, übel nachreden). Die zweite Antwort ist wie ein Sprichwort: «Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns» (9,40); jeder, der nicht als Feind auftritt, ist als Sympathisant zu betrachten (ein christliches Papyrus sagt: «Wer heute fern ist, wird euch morgen nahe sein»; ebenso zitiert Cicero Cäsar: «Wir hörten dich nämlich sagen, dass *wir* alle für Gegner hielten, die nicht für uns, *du* jedoch alle für Freunde hieltest, die nicht gegen dich seien»[1]). Dass jene, die sich nicht zu Gegnern und Verfolgern gesellen, schon zu Freunden zählen, weist auf die Situation der Bedrohung und Verfolgung der Gemeinde (beim scheinbar entgegengesetzten Spruch Mt 12,30/Lk 11,23: «Wer nicht für *mich* ist, der ist gegen *mich*» geht es in Bezug zu Jesus um die Solidarität im Sammeln). Ein «Amen»-Wort begründet diese Aussage mit einem konkreten Beispiel: Wer einem Jünger einen Schluck Wasser gibt, wird mit diesem geringsten Werk der Gastfreundschaft ewigen Lohnes teilhaftig (vgl. Spr 25,21: «Hat dein Feind Hunger, gib ihm zu essen; hat er Durst, gib ihm zu trinken»). Die Lohnverheissung deutet den eschatologischen Wert der gegenwärtigen Handlung für das Letzte Gericht. Das Verhalten des Sympathisanten wird mit dem Wissen um die Zugehörigkeit der Jünger zu Jesus begründet («weil ihr zu Christus gehört»); da diese Zugehörigkeit zu Christus Verfolgung brachte, waren die Jünger bei ihrer missionarischen Arbeit auf solche Hilfe angewiesen.

In der Situation der Verfolgung drohte die Verführung der «Kleinen» zum Glaubensabfall (skandalizo: irre machen im Glauben, um das ewige Heil bringen) unter den Christen selbst. Die besonders zu schützenden «Kleinen» (mikroi: ursprünglich Kinder) bekommen durch den Zusatz «die an mich glauben» die Bedeutung von Geringen, Schwachen in der Gemeinde («*diese* Kleinen»: Auf jeden einzelnen Glaubenden kommt es an!). Die Warnung vor Ärgernissen droht schlimme Strafen an: das Ertränken (katapontismos: ausländische Strafe oder Rache, im Judentum verpönt) mit einem umgehängten Eselsmühlstein (oberer Mahlstein mit Loch zum Einschütten des Korns, der von einem Esel um die Achse gedreht wird). Diese grausame Hinrichtung, die eine Bestattung verwehrt, ist erträglicher als die zu erwartende Strafe! Das schockierende Bild will aufrütteln.

Die Trias von Hand, Fuss, Augen zeigt die Ursache des Ärgernisses in der eigenen Begierde; nach jüdischer Vorstellung sitzt der sündige Trieb in diesen Organen (vgl. Spr 6,17 f.: «Stolze Augen, eine falsche Zunge, Hände, die unschuldiges Blut vergiessen»; Mt 5,27 f.: Augen und Hände verführen zum Bösen). Die Amputation von Gliedern wurde im Judentum anstelle der Todesstrafe vollzogen (bei Aufruhr, Betrug, Unzucht; z. B. Dtn 25,12: Hand abhacken); Selbstverstümmelung dagegen war geächtet. Entweder gelangt man durch Opfer ins Leben, d. h. ins Reich Gottes, oder verfällt als Sünder ewiger Strafe (apokopto/abschneiden und ekballo/wegwerfen sind eschatologische Gerichtstermini). Mit dem Zitat aus Jes 66,24 wird die Hölle als Ort unauslöschlichen Feuers vorgestellt, wo der Wurm – Symbol der Verwesung der Leichen – nicht stirbt, d. h. die Vernichtung total ist. Die Gehenna als Strafort war das Tal der Söhne Hinnoms südlich von Jerusalem (Wadi er-rababi; vgl. Jos 15,8; 18,16), das in der Zeit der Könige Ahas und Manasse (8. und 7. Jh. v. Chr.) wegen der Kinderopfer für Moloch in Verruf kam (2 Kön 23,10; 16,3; 21,6: «er liess seinen Sohn durchs Feuer gehen»; Jer 7,32; 19,6: Tal Hinnom als Mordtal).

Das drastische Bildwort von der Amputation von Gliedern, um dem Leib ewigen Wurmfrass und Leichenbrand zu ersparen, ist Aufruf zu entschlossener Umkehr und kompromisslosem Handeln.

Marie-Louise Gubler

[1] Cicero, Pro Q. Ligario 33: «Te enim dicere audiebamus nos omnis adversarios putare nisi qui nobiscum essent, te omnis qui contra te non essent tuos.»

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Das Hinnomtal

«Da fragte ich: Wozu dient dieses gesegnete Land, ganz voller Bäume, und wozu diese verfluchte Schlucht dazwischen? Da antwortete mir Uriel, einer der heiligen Engel bei mir, und sprach: Diese verfluchte Schlucht ist für die ewig Verfluchten bestimmt; hier werden alle versammelt, die mit ihrem Mund gegen Gott Unziemliches reden und über seine Herrlichkeit frech sprechen. Sie werden hier versammelt und hier ist die Stätte des Gerichtes. In den letzten Tagen wird sich an ihnen das Schauspiel eines gerechten Gerichts in Gegenwart der Gerechten endgültig vollziehen; hier werden die Frommen den Herrn der Herrlichkeit, den König der Ewigkeit lobpreisen. In den Tagen des Gerichts über jene werden diese ihn preisen wegen der Barmherzigkeit, die er ihnen erwiesen hat» (1 Hen 27).

SKZ 38/2006

BERICHT

PAPST BENEDIKT XVI. IN MÜNCHEN

Vom 9. bis 14. September 2006 hat Papst Benedikt XVI. auf seiner vierten Pilgerreise seine bayerische Heimat besucht. In Analogie zu seinem Vorgänger Johannes Paul II., der auf einer seiner ersten Reisen Polen besuchte, kam der gebürtige Bayer zu den Stationen zurück, die seine Jugend, sein Studium und das erste pastorale und universitäre Wirken geprägt haben. Doch im Unterschied zu seinem Vorgänger, aus dessen Besuch sich Solidarnosc immer mehr formierte und an Widerstandskraft gegen das politische Regime gewann, scheint Papst Benedikt weniger politische Ziele zu verfolgen. Gelang es ihm in Köln, die Jugend anzusprechen, in Spanien die Familienpastoral zu fördern und in Auschwitz angemessene Worte angesichts der Schoa zu finden, so wollte der 79-jährige jetzt seine Heimat besuchen. Es standen auch keine interreligiösen Kontakte mit Juden und Muslimen auf dem Programm, sondern ausschliesslich Begegnungen mit Orten und Menschen, die seine Jugend, sein Studium und die frühe Seelsorgetätigkeit geprägt haben, abgesehen von einer ökumenischen Vesper mit evangelischen und orthodoxen Schwestern und Brüdern sowie einem Treffen mit Vertretern der Wissenschaft. Was also war die Absicht der eher innerkirchlich ausgerichteten Reise?

Das Besuchsprogramm: Zurück zu den Wurzeln

War Johannes Paul II. gezeichnet von schwerem politischem Unrecht und deshalb so motiviert für den Kampf für die Freiheit des Menschen, so wollte Benedikt die teilweise müde, erschöpfte (und in einigen Diözesen ruinös verschuldete) Kirche Deutschlands erneuern durch die Wertschätzung der kulturellen Reichtümer und Besonderheiten und durch die Würdigung der lokalen Traditionen. Gemäss seiner Devise «Zurück zu den Wurzeln» trifft er auf den Spuren seiner Kindheit in Marktl seinen Bruder und besucht die Gräber seiner verstorbenen Eltern und seiner Schwester. Jene Leute will er nochmals treffen, die sein Leben geprägt haben; er geht jenen Stationenweg zurück: München – Altötting – Regensburg – Freising, der ihm persönlich viel bedeutet, der seinem Glauben Rückhalt gegeben hat und ihn für seinen gesamtkirchlichen Dienst stärkt. Daraus ist auch sein Motto entstanden, das über diesen Tagen gestanden hat: «Wer glaubt, ist nie allein.» In Kontrast zur heute angesagten multikulturellen Begegnung, plädiert er für ein Ja zu seiner Herkunft, Identität und deren Werte.

Ankunft und Begrüssung auf dem Franz-Josef-Strauss-Flughafen

Als die Maschine der Alitalia am Samstag, den 9. September 2006 gegen 15.30 Uhr auf dem neuen Flughafen in München aufsetzte, läuteten alle Glocken der Kirchen Münchens und Umgebung. Dem gelandeten Flugzeug, das gelbweiss beflaggt war, entstieg ein froh gelaunter heiliger Vater – ganz in weiss gekleidet – bei Postkartenwetter und Tönen bayerischer Blasmusik. Bundespräsident Horst Köhler begrüsste den hohen Gast in seiner Heimat. In Erinnerung an die frühere Begegnung am Weltjugendtag erwähnte er den damals ermordeten Frère Roger Schutz von der ökumenischen Brüdergemeinde in Taizé und verband damit Hoffnungen auf Fortschritte in der Ökumene. Dann begrüsste der Papst die Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel herzlich, deren Wirken an der Spitze der grossen Koalition erste positive Wirkungen gezeigt hat. Weiter begrüsste der Papst Bayerns Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber und dessen Frau, mehrere Staatsminister und dann die Vertreter des Episkopates Bayerns, an ihrer Spitze Gastgeber Friedrich Kardinal Wetter. Als Antwort kamen die Tegernseer Gebirgsschützen nicht umhin, «ihren» Papst mit drei Böllerschüssen zu grüssen. Die Menge jubelte dem Papst zu, schwenkte bayerische Fähnchen und versuchte ihn, von der Umklammerung durch die Sicherheitsbeamten und Fotographen zu lösen. Eskortiert von einem Dutzend motorisierter Polizisten, bewegte sich der Konvoi in schwarzen BMW-Limousinen der Innenstadt Münchens zu.

Zweite Station an der Mariensäule auf dem Marienplatz

Nach einem kurzen Besuch im Interdiözesanen Priesterseminar Georgianum, wo der Papst den Regens, alle Seminaristen und Schwerstern persönlich begrüsste und dann ins Papamobil umstieg, gelangte er durch die Ludwigstrasse an der malerischen Theatinerkirche vorbei. Den Weg säumten etwa gleich viele Leute, wie dies bei der Fronleichnamsprozession der Fall ist. Auf dem dicht gedrängten Marienplatz kniete Benedikt XVI. – wie bereits Johannes Paul II. – vor der Mariensäule nieder, um in Stille und dann in bewegenden Worten Maria für die Unterstützung und Begleitung auf seinem Lebensweg zu danken. Maria als «Patrone Bavariae» habe die Aufgabe, Menschen zu Christus und durch ihn zu Gott zu führen, nicht sich selbst zu inszenieren: Sie sei «Magd», «Dienerin des Herrn», und insofern Vorbild für die Gläubigen. Das Magnificat erklang.

Die Eucharistiefeier auf dem neuen Messegelände Riem

Der zweistündige Gottesdienst mit dreimal so vielen Personen, wie im Münchener Olympiastadion Platz haben, war in seiner festlichen Liturgie, der tiefen Predigt und in der Musik, in der aktiven Teilnahme der

Stephan Leimgruber ist Priester des Bistums Basel und seit 1998 Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München. Er beschreibt im vorliegenden Bericht die «Münchner Tage» während des Besuches von Papst Benedikt XVI. in seiner Heimat.

Gläubigen ein eindrückliches Erlebnis. Die meisten Besucher des Festgottesdienstes – auch ich – machten sich früh morgens um fünf Uhr auf den Weg mit öffentlichen Verkehrsmitteln, per Fahrrad und/oder zu Fuss. Tausende von Jugendlichen, in Gruppen organisiert, erhielten am Eingang (nach einer scharfen Sicherheitskontrolle) einen «Pilgerbeutel» mit Tranksame, Pellerine und einem Gottesdienstbüchlein. Ein vierstündiges spirituelles Vorprogramm ab 6 Uhr diente dazu, die Leute auf den Gottesdienst einzustimmen und die im Vorfeld durchgeführte Novene abzuschliessen. Unter den gut 50 Bischöfen und Kardinälen vermochte ich Afrikaner, Asiaten, Lateinamerikaner, mit Ausnahme von Ivo Fürer nicht aber Schweizer zu erkennen. Es gelang meisterhaft, die 250 000 Leute durch Psalmverse, Refrain und gemeinsame Gebete und Gesänge eine Gemeinschaft erleben zu lassen, die sich wohltuend von einer dumpfen Masse unterschied. Behinderte Kinder und Jugendliche hatten die ersten Plätze. Zur Gemeinschaftsbildung trug auch ein gemeinsames Buffet im Anschluss an die Feier bei, gestiftet vom Erzbischöflichen Ordinariat.

Effata – die Aktualität der Predigt

In der Predigt deutete Benedikt XVI. die drei Schriftlesungen für heute. Wie Jesu Worte durch die Berührungsgeste «Effata» bewirkte, dass den Kranken Gehör und Sprache wiedergegeben wurden, so möge Gott jedes Menschen Gehör öffnen und zu Taten der Nächstenliebe befähigen. Das Zentrum des Handelns und der ganzen Wirklichkeit sei Gott, nicht die eigene Person. Gott sei in der Mitte unserer Gemeinschaften. Leidenschaftlich beschwor der Papst Gott als Garanten der Freiheit der menschlichen Person. Mit Anspielung auf den Karikaturenstreit wollte er alle Karikaturen dieses Heiligen verbannt wissen, weil sie kein Ausdruck der Freiheit seien. Dieser Gott zeige sich in der Einfachheit Jesu, in dessen Leben und Wirken, ja, Jesus zeigte Gottes Liebe in der Armut des Kreuzes als Gegengewicht zur Gewalt und Macht, was einen Bezug zum 11. September 2001 herstellte. – Die Nachfolge Jesu liege im Dienst an der Gerechtigkeit, welche für alle zum Prüfstein des Lebens und gleichzeitig zur Teilhabe am Königtum Gottes sei. Diese Predigt fand ein grosses Echo in den Medien. Erfinderisch war auch die Lösung der schwierigen Aufgabe der Kommunionsspendung. Man sandte ein paar hundert Priester mit Körben auf das Feld, begleitet von Ministrantinnen und Ministranten, die dann einen gelben Schirm öffneten – es gab ein Bild, als wäre man bei Jean Claude und Christo! Im Anschluss an den Gottesdienst betete der Papst den «Engel des Herrn» mit den Gläubigen, umrahmt von Glockenklang, Harfentönen und eigens dafür komponierter zeitgenössischer Musik. Beim Auszug verwandelte sich das neue Messegelände erneut in ein Fähnchenmeer unter grossem Jubel. Es kam auch zu Handgreiflichkeiten zwischen Paparazzi und den Schweizer Gardisten und Sicherheitsbeamten.

Anfragen und kritische Stimmen

Trotz des zweifellos positiven öffentlichen Echos, das Benedikt XVI. in seine Heimat geführt hat, wäre es blauäugig, nicht auch die Anfragen zur Kenntnis zu nehmen, die sowohl an seinen Bayernbesuch wie auch an seine ganze Amtsführung gestellt werden: Da gibt es in Bayern eine ansehnliche Gruppierung, die sich «Wir sind Kirche» nennt und keine Gelegenheit verpasst, ihre Postulate zu nennen. Sie tritt ein für das Priestertum der Frau, für mehr Kompetenzen der Laien, für weniger zentralistische, dafür mehr autochthone Strukturen. Da waren im Vorfeld Gruppen von Schwulen und Lesben aufgetreten, die ihre Diskriminierung durch die traditionelle Moral der katholischen Kirche monierten, an den Tagen des Besuchs des Papstes aber nicht hervortraten. Da gab es auch offizielle Kommentatoren im Bayerischen Fernsehen, die sich kritisch zum Papst äusserten. Der frühere Kultusminister und Vorsitzender des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Hans Maier, erinnert sich, wie der Papst über die 1968er Generation geradezu deprimiert war und wie er in seiner Bischofszeit in München unter anderem Schwierigkeiten mit den Laien hatte. Die Katholisch-Theologische Fakultät München edierte ein Sonderheft der «Münchener Theologischen Zeitschrift» mit mehreren kritisch-differenzierenden Beiträgen. Dass Erzbischof Ratzinger 1976 Johann Baptist Metz als Nachfolger in Fundamentaltheologie von Heinrich Fries verhinderte, verschwieg sie. Gewiss, die bösen Bilder des «Grossinquisitors» und «Panzergenerals» gehören in die Zeiten des Präfekten der Glaubenskongregation und verkennen eine erfreuliche pastorale Wandlung des Papstes in hohem Alter. Der Titel der Zeitschrift «Stern» «Benedikt in Bayern, der nette Hardliner» ist wohl eine Abrechnung mit unerfüllten Wünschen der Kirchenreform. Angemessen wäre wohl die Feststellung, dass Benedikts Herz nach eigener Aussage eben «bayerisch schlägt».

Unterschiedliche kirchliche Kulturen in Bayern und der Schweiz

Die Kirche Bayerns und anderer Teile Deutschlands ist weder besser noch schlechter als die Kirche in der Schweiz. Beide Kirchen haben ihre Geschichte mit gewachsenen Traditionen und Reichtümern. In den Besonderheiten liegen auch die Grenzen dieser Ortskirchen: So gibt es in Bayern eher zentrale Einrichtungen mit einer starken Stellung des bischöflichen Ordinariats, während in der Schweiz vermehrt basisdemokratische Entscheidungswege üblich sind. Deutschland mit seiner königlichen und kaiserlichen Vergangenheit zeigt mehr Respekt gegenüber allen Formen des Amtes, was die Schweiz so nicht aufweist. In

Deutschland werden die Bereiche Caritas und konfessionelle Schulen vom Staat unterstützt, in der Schweiz meines Wissens weniger. Für die Zukunft der Kirche setzt man hier mehr auf Hunderte von ehrenamtlichen Diakonen, die mittlerweile auch Gemeinden leiten, während in der Schweiz verschiedene Modelle der Gemeindeleitung erprobt werden. Der schulische Religionsunterricht ist im Grundgesetz verankert und hat deshalb eine starke Stellung. Tausende von Lehrern erteilen ihn (neben einem Zweitfach). An beiden Orten gehen die Priesterkandidaten, die Theologiestudierenden im Diplomstudiengang zurück. Der Besuch Benedikt XVI. mit seinem «Zurück zu den Wurzeln» zeigt auf, dass diese Wurzeln Respekt und Achtung verdienen.

Stephan Leimgruber

KATHOLIZISMUS IM DRITTEN REICH

KIRCHEN-GESCHICHTE

Es ist die Zeit gekommen, nach vielen Einzeluntersuchungen eine Bilanz zu ziehen zur Frage, wie sich der Katholizismus in der Zeit des Dritten Reiches verhalten hat. Der vorliegende Band soll den bisherigen Forschungs- und Diskussionsstand in seinen groben Umrissen skizzieren und Informationsmaterial und Argumente für die Debatte um diese kontroversen Fragen liefern.[1]

Zwei Extrempositionen zeichnen die neueste Diskussion: einerseits Goldhagens «Hitlers willige Vollstrecker» (Berlin 1996) mit der Tendenz, eine grosse Menge gewöhnlicher Deutscher am Programm der Ausschaltung der Juden und deren Vernichtung beteiligt zu sehen, anderseits Hellmut Molls Zusammenstellung «der katholischen deutschen Märtyrer des 20. Jahrhunderts»: Ein Verzeichnis (Paderborn 1999). Das letztere Werk der Sammlung der Blutzeugen wurde im Auftrage der deutschen Bischofskonferenz für das Heilige Jahr 2000 als Martyrologium des 20. Jahrhunderts zusammengestellt.

Gesamthaft kann wohl gesagt werden: Die Antworten von Bischöfen, Klerus und Gläubigen auf verschiedene Phasen totalitären nationalsozialistischen Weltanschauungsanspruchs bewegten sich «zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand» (Ulrich von Hehl). Der Sammelband enthält eine Reihe hervorragender Aufsätze von bekannten Historikern, Juristen und Theologen zu diesem Thema. Auf einige Arbeiten gehen wir näher ein.

Machtergreifung

Rolf Morsey schildert den Aufstieg des Nationalsozialismus 1930 bis 1933 und die Selbstauflösung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, um einem drohenden Verbot nachzukommen. Der Glaube an Hitler als Obrigkeit und Retter sowohl von äusseren Gefahren (Bolschewismus) als auch vor terroristischem Fortgang der braunen Revolution war gross, die Brutalität der neuen Machthaber noch nicht als Wesensbestandteil ihrer Herrschaft wahrgenommen. Es erfolgte am 28. März 1933 ein allzu rascher kirchlicher Positionswechsel. Fazit von Morseys Untersuchung zum Aufstieg des Nationalsozialismus 1930–1933: Die katholische Volksminderheit, die weder den Aufstieg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei noch 1933 deren «Machtergreifung» verursacht hatte, ist nicht mit «festem Schritt und Tritt» in das «Dritte Reich» hineinmarschiert. Sie hat allerdings dessen Machtbefestigung auch nicht zusätzlich erschwert.

Konrad Repgen befasst sich mit dem Judenpogrom des Jahres 1938 in Deutschland (so genannte Reichskristallnacht) und der entsprechenden katholischen (Nicht-)Reaktion. Er führt unter anderem einen Augenzeugen (belgischer Generalkonsul in Köln) vom 12. November 1938 an, der unmissverständlich anführte, dass der Judenpogrom eine «befohlene Sache» war. Die anständigen Deutschen schämten sich. Ob die Kirchen hier hätten protestieren sollen? Es ging um eine Güterabwägung. Vom Bischof von Münster, dem späteren Kardinal Galen, ist folgende Szene überliefert: Die Juden der Stadt Münster wandten sich an den Bischof und baten um einen öffentlichen Protest. Dieser erklärte sich dazu bereit, am folgenden Sonntag (13. November) von der Kanzel herab Stellung zu beziehen. Vorbedingung aber sei, dass die Juden bereit wären, die eventuelle Konsequenz – einen Vorwand für einen erneuten Pogrom zu liefern – in Kauf zu nehmen. Dies wurde auf jüdischer Seite beraten und darauf die Bitte um öffentliches Protestieren zurückgezogen (S. 67).

Kirchenkampf

Ludwig Volk (†) beschäftigt sich mit dem nationalsozialistischen Kirchenkampf und der Reaktion des deutschen Episkopates. Als der Krieg 1939 ausbrach, brach nicht etwa ein Burgfriede zwischen Staat und Kirche aus. Regimekritisches Verhalten fiel unter die Rubrik «staatsfeindlich». Die Ausweitung des Terrors bekam vor allem der Klerus zu spüren. Bei kleinsten Verstössen ging die Gestapo mit «Schutzhaft» vor, die fast regelmässig mit Einlieferung ins Konzentrationslager endete.

Die Judendeportation und die «Endlösung» hat die deutschen Bischöfe mehrmals beschäftigt. Wie soll auf die Verfolgung reagiert werden? Aus-

Der promovierte Historiker Alois Steiner lehrte am Zentralschweizerischen Technikum (heute: Fachhochschule Zentralschweiz/Hochschule Technik + Architektur) sowie an der Universität Freiburg i.Ü.

[1] Rainer Bendel (Hrsg.): Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich – Zwischen Arrangement und Widerstand, (Wissenschaftliche Paperbacks WP: Geschichtswissenschaft), (LIT Verlag) Münster 2002, 387 Seiten.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
19.9.06 / Nr. 38
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Papst äussert "tiefes Bedauern" über missverstandenes Islam-Zitat

Johannes Schidelko über rasche Vatikan-Reaktion auf islamische Polemik

Rom. – Ungewöhnlich rasch hat sich Papst Benedikt XVI. persönlich zur Reaktion in der islamischen Welt auf seine Regensburger Rede geäussert. Bereits bei seinem ersten öffentlichen Auftritt nach der Rückkehr aus Bayern drückte er am 17. September sein "tiefes Bedauern" über das Missverständnis um die Zitierung eines mittelalterlichen Textes aus.

Dieser Text drücke in keiner Weise sein persönliches Denken aus, sei aber als "verletzend für die Gefühle gläubiger Muslime verstanden" worden, sagte das Kirchenoberhaupt.

"Al Dscharisa" beim Angelus

Mit grosser Spannung verfolgten Fernsehteams und Radiostationen aus aller Welt bei wolkenbruchartigem Regen das normalerweise eher unspektakuläre Angelus-Gebet des Papstes in Castelgandolfo. Selbst der arabische Sender "Al Dschasira" war vor Ort, zeichnete das kirchliche Mittagsgebet auf und machte Interviews mit Besuchern.

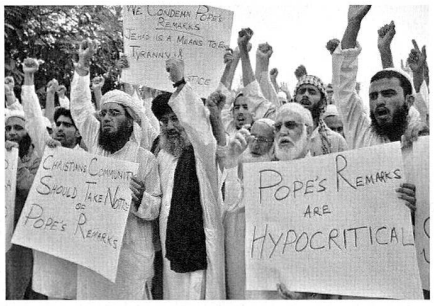
Nach der prompten Erklärung und Richtigstellung des neuen Kardinal-Staatssekretärs Tarcisio Bertone vom 16. September erwarteten viele eine persönliche Äusserung auch vom Papst selbst. Der Papst bedaure zutiefst, dass einige Passagen seiner Rede vom 12. September in Regensburg "als Beleidigung des Empfindens gläubiger Muslime klingen konnten, und dass sie in einer Weise interpretiert wurden, die keinesfalls seinen Intentionen entspricht", sagte Bertone.

Die ungewohnte Eile machte deutlich, dass der Vatikan möglich rasch eine Ausweitung der Proteste und Ausschreitungen gegen Kirche und Christen in der gesamten islamischen Welt bremsen wollte. Eine Polemik, die nicht nur aufgebrachte und aufgestachelte Demonstranten auf die Strasse brachte und Attentatsdrohungen irakischer Fundamentalisten gegen den Vatikan nach sich zog.

Auch Parlamente und Spitzenpolitiker in der islamischen Welt beschäftigten sich mit der angeblichen Papst-Kritik am Propheten und dachten laut über Sanktionen nach - bis hin zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan. Marokko bestellte bereits seinen Botschafter zur Berichterstattung nach Rabat ein.

Tiefes Anliegen

Zwar wiederholte ein sichtlich angespannter Papst vor dem Angelus-Gebet nur, was sein neuer "zweiter Mann" bereits in einer Erklärung vom Vortag betonte. Er entschuldigte sich nicht, bedauerte aber das Missverständnis, das er persönlich rasch ausräumen wollte, und stellte klar, warum es ihm wirklich ging: Dass der interreligiöse Dialog für ihn ein tiefes Anliegen ist, auf den kein Schatten fallen sollte. Und abweichend von seinen Gepflogenheiten verbreitete der Vatikan die Papst-Äusserungen nicht nur auf Italienisch, sondern zugleich auch in die Weltsprachen Englisch und Französisch.



In Indonesien: Heftige Proteste gegen die Papst-Äusserungen.

Ob und wie rasch eine Dämpfung der aufgebrachten Stimmung gelingt, ist offen. Die Bertone-Erklärung hat bereits erste Nachdenklichkeit ausgelöst. Manchem Muslim-Führer reichte sie bereits

Editorial

Zitat mit Folgen. – Die heftigen Reaktionen in der muslimischen Welt auf die Rede von Papst Benedikt XVI. über "Glaube, Vernunft und Universität" seien ein "gravierendes Missverständnis", sagte der frühere Pariser Erzbischof, Kardinal Jean-Marie-Lustiger, in einem Interview mit "Le Monde" (Paris). Die Proteste seien Ausdruck eines Medienphänomens, das an die Grenzen des Absurden reiche: "Wer Entschuldigungen fordert, hat entweder die Rede nicht gelesen oder sie nicht verstanden, oder er überträgt eine höflich gemeinte Debatte in eine politische Herausforderung."

Sollte es darum gehen, so Lustiger, Menschenmengen mit Worten aufzustacheln, die nicht verstanden würden, so seien die Bedingungen für den Dialog nicht mehr erfüllt. Dieser Entfesselung von Hass und Gewalt könnten sich ernsthafte Muslime jedenfalls nicht anschliessen.

Lustiger scheint bei seiner Interpretation der Reaktionen auf die Papstrede eines geflissentlich zu übersehen. Hält unter den heutigen sensiblen Bedingungen ein Kirchenoberhaupt eine Vorlesung, so kann von einem geschützten akademischen Raum natürlich keine Rede sein. Doch Benedikt XVI. sprach am 12. September in Regensburg durchaus so, wie es auch dem Theologie-Professor Joseph Ratzinger gut angestanden wäre.

Es waren klug argumentierende, an die Abstraktionsfähigkeit der Zuhörer appellierende Worte zum Beispiel darüber, dass eine Vernunft, die Religion in die Subkultur abdrängt, unfähig zum Dialog der Kulturen ist. Eine der Kernaussagen seiner Vorlesung: Um jemanden zum Glauben zu führen, ist gerade "die Fähigkeit zur guten Rede und ein rechtes Denken" die Voraussetzung dafür – Glaubensverbreitung durch Gewalt hingegen der reinste Widersinn. Dass dabei ein lediglich als historischer Einstieg gedachtes Zitat aus dem 14. Jahrhundert über den Islam aus dem Munde des Papstes jede Unschuld verliert: leider durchaus voraussehbar.

Josef Bossart

zur Klärung des Zwischenfalls. Der Chef der türkischen Religionsbehörde, Ali Bardakoglu, der die Papstrede zunächst heftig kritisierte, bevor er sie offenbar ganz gelesen hatte, ruderte zurück und verurteilte gewalttätige Demonstrationen und Übergriffe auf christliche Gotteshäuser. Die Muslime müssten lernen, ihre Reaktionen "vernünftig auszudrücken, rational zu denken und zu handeln", äusserte er in einem Presseinterview.

Damit hat er genau ein Kernanliegen der Vorlesung von Regensburg getroffen, in der Benedikt XVI. die untrennbare Verbindung von Glaube und Vernunft unterstrich. Und in der er sich in einem ungewöhnlichen Passus dagegen wandte, hinter die Aufklärung zurückgehen. "Das Grosse der modernen Geistesentwicklung wird ungeschmälert anerkannt", sagte er – auch einladend an die Adresse des Islam. Wenn sich nach der heftigen Polemik nun die Gemüter wieder beruhigten und es zu einem tieferen Gespräch in Respekt und mit Vernunft käme, wäre das eine neue Etappe für den interreligiösen Dialogs. (kipa)

Widersinnige Glaubensverbreitung durch Gewalt

Der Papst verwendete in seiner Vorlesung in Regensburg über "Glaube, Vernunft und Universität" ein Zitat aus einem Streitgespräch von 1391 zwischen Kaiser Manuel II. Palaeologos und einem gebildeten Perser als historischen Einstieg. Auszug:

"In der (...) siebten Gesprächsrunde kommt der Kaiser auf das Thema des Dschihad (heilige Krieg) zu sprechen. Der Kaiser wusste sicher, dass in Sure 2, 256 steht. Kein Zwang in Glaubenssachen – es ist eine der frühen Suren aus der Zeit, in der Mohammed selbst noch machtlos und bedroht war.

Aber der Kaiser kannte natürlich auch die im Koran niedergelegten – später entstandenen – Bestimmungen über den heiligen Krieg. Ohne sich auf Einzelheiten (...) einzulassen, wendet er sich in erstaunlich schroffer Form ganz einfach mit der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt überhaupt an seinen Gesprächspartner. Er sagt: 'Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten'.

Der Kaiser begründet dann eingehend, warum Glaubensverbreitung durch Gewalt widersinnig ist. Sie steht im Widerspruch zum Wesen Gottes und zum Wesen der Seele. 'Gott hat kein Gefallen am Blut, und nicht vernunftgemäss zu handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider. Der Glaube ist Frucht der Seele, nicht des Körpers. Wer also jemanden zum Glauben führen will, braucht die Fähigkeit zur guten Rede und ein rechtes Denken, nicht aber Gewalt und Drohung. Um eine vernünftige Seele zu überzeugen, braucht man nicht seinen Arm, nicht Schlagwerkzeuge noch sonst eines der Mittel, durch die man jemanden mit dem Tod bedrohen kann.'

Der entscheidende Satz in dieser Argumentation gegen Bekehrung durch Gewalt lautet: Nicht vernunftgemäss handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider." (kipa)

Kasper: Islam fühlt sich dem Christentum überlegen

Hamburg. – Kurienkardinal Walter Kasper warnt mit Blick auf den Streit um Äusserungen des Papstes zum Islam vor zu hohen Erwartungen an den interreligiösen Dialog.

Der Islam verstehe sich als dem Christentum überlegen und verhalte sich bisher nur dort tolerant, wo er in der Minderheit sei, sagte der Präsident des päpstlichen Einheitsrates dem Nachrichtenmagazin "Der Spiegel". Kasper: "Wo er die Mehrheit hat, kennt er keine Religionsfreiheit in unserem Sinn."

Zugleich rief Kasper die Europäer auf, den Muslimen als "geistig und geistlich starker Partner" entgegenzutreten. "Ein Europa, das seine eigene Werte relativiert, wirkt in den Augen der Muslime nicht anziehend."

Die muslimische Kultur habe bisher keinen Zugang zu Werten wie den Menschenrechten oder der Gleichberechtigung der Frau gefunden, betonte Kasper. Diese "Defizite" seien ein Grund für die Frustration vieler Muslime, die oft in Hass und Gewalt gegenüber dem Westen umschlage. Den Terroristen diene der Islam als "Maske, hinter der sich nicht Religion, sondern Verzweiflung und Nihilismus verbergen", sagte Kasper. Für ihn ist noch offen, ob ein Euro-Islam überhaupt möglich ist, der den muslimischen Glauben mit Demokratie verbindet. (kipa)

Namen & Notizen

Dominique Lamberti. – Der 54-jährige Erzbischof, in Marrakesch geborener Franzose und bisher Nuntius in Sudan und Eritrea, ist von Papst Benedikt XVI. überraschend zum neuen vatikanischen "Aussenminister" ernannt worden. Der Nahost- und Islamkenner tritt die Nachfolge von Erzbischof **Giovanni Lajolo** an, der an die Spitze des Vatikanstaates aufgerückt ist. (kipa)

Tarcisio Bertone. – Der Papst hat am 15. September den Rücktritt von Kardinal-Staatssekretär **Angelo Sodano** (78) angenommen und den bisherigen Kardinal von Genua zu dessen Nachfolger ernannt. Die Umbesetzung war bereits am 22. Juni angekündigt worden. (kipa)

Thomas Wipf. – Der 60-jährige Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ist in Budapest zum geschäftsführenden Präsidenten der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Geke) gewählt worden. Wipf machte auf den wichtigen Beitrag der Schweizer Kirchen für den europäischen Protestantismus aufmerksam. (kipa)

Benedikt XVI. – Zum Abschluss seiner Bayern-Reise hat der Papst am 14. September Priester und Diakone vor blindem Aktionismus gewarnt und sie zu einem intensiven Gebetsleben aufgerufen. Der Eifer für Christus müsse mit einem demütigen Akzeptieren eigener Grenzen einhergehen: "Berufungen müssen von Gott kommen. Wir können nicht einfach Leute rekrutieren." (kipa)

El-Kaida. – In einer Reaktion auf die Papst-Aussagen zum Islam hat die Terror-Organisation El-Kaida im Irak dem Westen einen heiligen Krieg angedroht, bis der Islam die Weltherrschaft erlangt habe. Nach dem Sieg werde es für die Unterlegenen nur die Möglichkeit geben, zum Islam überzutreten oder "mit dem Schwert getötet zu werden". (kipa)

Udo Steinbach. – Die Papst-Äusserungen zum Islam seien "eine Steilvorlage an islamische Theologen, ihrerseits zum Verhältnis von Gewalt und Religion Stellung zu nehmen und die Friedfertigkeit des Islam zu untermauern", sagte der Islam-Experte und Leiter des Hamburger Orient-Instituts. (kipa)

Der "Freude und Hoffnung" geweiht

Josef Osterwalder über die Weihe des elften Bischofs von St. Gallen

St. Gallen. – In einem feierlichen Gottesdienst wurde am Bettag, 17. September, der neue St. Galler Bischof Markus Büchel (57) geweiht. Damit ist denn auch der Wechsel im Bischofsamt vollzogen. Ivo Fürer war vor einem Jahr zurückgetreten, weil er das Alterslimit erreicht hatte. Der Wahlspruch des neuen Bischofs ist dem zentralen Konzilsdoument entnommen: "In Freude und Hoffnung".

So klein auch die Diözese St. Gallen ist, der Wechsel im Bischofsamt hat eine Aufmerksamkeit gefunden, die weit über die beiden Bistumskantone St. Gallen und Appenzell hinausgeht. So nahmen am Weihegottesdienst im Dom nicht nur Dutzende von Bischöfen und Priestern teil, sondern auch Bundesrat Pascal Couchepin sowie Vertreter der Kantonsregierungen und Parlamentarier.

Gerade die Kleinheit der St. Galler Diözese bringt es mit sich, dass ihre Bischöfe gerne zur Erfüllung gesamtschweizerischer Aufgabe herangezogen werden. Ivo Fürer, der zurückgetretene Bischof, wird beispielsweise noch für ein weiteres Jahr im obersten Gremium des Fastenopfers die Bischöfe vertreten.

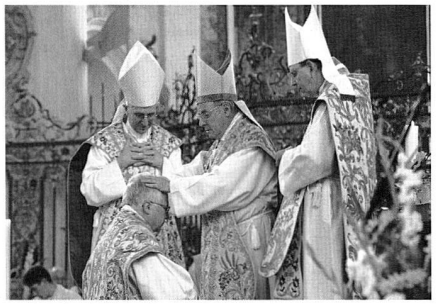
Herrschen, um zu dienen

In einem langen, festlichen Weihegottesdienst wurde Markus Büchel in sein Amt eingeführt. In der Bischofsweihe ergänzen sich die rituellen Zeichen in einem fast schon dialektischen Sinne. So legt sich der Weihekandidat auf den Boden, während über ihm die Allerheiligenlitanei gesungen wird.

Im Gegensatz zu dieser Demutsgeste werden ihm dann aber Insignien, wie Stab, Ring und Brustkreuz überreicht, die nicht nur an Weihe, sondern auch an Krönung erinnern. Umgekehrt erinnerte Ivo Fürer in seiner Predigt, dass es beim Bischofsamt nicht um ein Herrschen, sondern ums Dienen geht.

Als Rheintaler ist Markus Büchel mit einem heiteren Gemüt und einer spontanen Art gesegnet; beides macht es ihm leicht, den Zugang zu den Menschen zu finden. Wegen der grossen Teilnahme wurde der Gottesdienst zusätzlich in die Kirche St. Laurenzen, die evangelische Stadtkirche, auf Grossleinwand übertragen. Dies war bereits einmal 1995, bei der Weihe von Ivo Fürer, der Fall. Die Gastfreundschaft der evangelischen Kirchgemeinde ist ein Zeichen für das gute ökumenische Klima. Dazu gehört, dass nicht nur viele Vertreter anderer christlicher Gemeinden teilnahmen, sondern auch Delegierte der jüdischen Gemeinde und der islamischen Gemeinschaften.

In verschiedenen Voten drückten einzelne Gäste ihre Erwartungen an den neuen Bischof aus. Die Regierungspräsidentin des Kantons St. Gallen, Karin Keller-Sutter, sprach von den "moralisch-ethischen Werten", die von der Kirche aus in die Politik einfliessen. Eine Wendung, die zu dieser Zeit nicht ohne Brisanz ist.



Markus Büchel wird von Ivo Fürer und den Mitkonsekratoren Amédée Grab und Kurt Koch zum Bischof geweiht.

Karin Keller leitet das Justiz- und Polizeidepartement und gehört in dieser Eigenschaft zu den überzeugten Befürworterinnen des neuen Asyl- und Ausländergesetzes. Sie hat zu dieser Sache bereits verschiedene Streitgespräche mit Bischof Ivo Fürer geführt. Doch sosehr die Meinungen im konkreten Fall auseinandergehen, am guten Einvernehmen hat sich nichts geändert.

Für ein Linsengericht

Ganz ähnlich sagte es auch Bundesrat Pascal Couchepin. Er erwartet viel von der Kirche, aber will doch nicht einfach auf Schmusekurs: "Herr Bischof, der Respekt, die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen des Bundesrates sind Ihnen gewiss. Ob wir – das soll mein letztes Geständnis sein – mit Ihnen immer einverstanden sein werden, muss hingegen hier und heute offen bleiben."

Ausdrücklich ging der Innenminister auch auf das Recht der St. Galler Diözese ein, den Bischof durch das Domkapitel wählen zu dürfen. Das mache ihn als Walliser ein wenig eifersüchtig: "Wir besassen bis zu Beginn der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bei der Bischofswahl dieses Privileg auch. Aber wir haben es seinerzeit für ein Linsengericht aufgegeben." (kipa)

In 2 Sätzen

Erfolg für Fastenopfer. – Die diesjährige Kampagne des Hilfswerks Fastenopfer ergab bis Ende August um eine Million Franken höhere Einnahmen als die Fastenaktion von 2005. Das neue Konzept der Marketingabteilung beginne zu greifen, begründet Direktor Antonio Hautle den Spendenzuwachs. (kipa)

Keine Kompromisse. – Papst Benedikt XVI. hat sich entschieden gegen eine Zerstörung von Embryonen zu Forschungszwecken ausgesprochen. Angesichts der Unterdrückung menschlichen Lebens kann es keine Kompromisse und keine Ausflüchte geben, sagte er am 26. September vor einem Wissenschaftlerkongress über Stammzellenforschung. (kipa)

Weiterhin Kirchensteuern. – Im Kanton Luzern müssen die juristischen Personen weiterhin Kirchensteuern bezahlen, wie das Kantonsparlament beschlossen hat. Das Parlament anerkenne damit "die weit reichenden sozialen und kulturellen Tätigkeiten" der Landeskirchen, freuten sich diese. (kipa)

Mehr Religionsgemeinschaften. – Die staatliche Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften neben den drei Landeskirchen soll im Kanton Luzern in einem Gesetz geregelt werden. Dies hat das Luzerner Kantonsparlament am 14. September bei der Diskussion der neuen Verfassung in erster Lesung beschlossen. (kipa)

Erstmals seit Holocaust. – Jüdische Rabbiner sind in Deutschland erstmals seit dem Holocaust wieder ordiniert worden. Drei Rabbiner wurden am 14. September im Beisein zahlreicher Gäste in der Dresdner Neuen Synagoge in ihr Amt eingeführt. (kipa)

Wie Hitler und Stalin. – Die katholische Volksbewegung Pro Ecclesia behält sich rechtliche Schritte gegen den Schweizer Künstler Dieter Meier vor. In seinem Buch "Hermes Baby" und in einem Interview mit "20 Minuten" habe Meier Papst Benedikt XVI. wegen der kirchlichen Haltung gegenüber Aids und dem Kondomgebrauch als "Massenmörder in der Dimension von Stalin oder Hitler" bezeichnet. (kipa)

Zeitstriche

Aufruhr. – "Dieser Papst ist ein Segen!" lässt Karikaturist Chappatte in der Tageszeitung "Le Temps" (Genf) einen Dschihad-Kämpfer angesichts der muslimischen Empörung über die missverstandenen Papst-Worte zum Islam sagen. (kipa)

Fahrlässig und einäugig

Zürich. – Der Papst habe eine im heutigen Kontext fahrlässige Bemerkung über den Islam zitiert, kritisierte Religionswissenschaftler Richard Friedli (Freiburg i. Ü.) in einem Interview.

Es sei "gefährlich und verantwortungslos, dass der Papst sich gerade als politischer Akteur und Staatsmann im heutigen Kontext des Terrors und der Terrorangst so abschätzig über den Islam geäussert hat", sagte Friedli im "Tages-Anzeiger" vom 18. September. Das Zitat, wonach der Islam nur Gewalt hervorgebracht habe, sei für Muslime stigmatisierend, weil einäugig: Jede Religion habe ein Gewaltpotential. (kipa)

Das Zitat

Tabubruch. – "Bis jetzt haben die religiösen Leader kaum über die Propheten anderer Religionen gesprochen. Insofern hat der Papst einen Tabubruch begangen. Er wollte aufzeigen, was das Wesen des Christentums ausmacht. Das war interessant, intelligent und nötig. Denn obwohl Judentum, Christentum und Islam in der gleichen Weltgegend entstanden sind, haben sie nicht die gleiche Wahrnehmung von Gott (...) Über solche Themen soll man eine Debatte führen, auch mit dem Islam. Der Islam hat dafür genug gute Philosophen, so dass er nicht jede rationale Diskussion mittels Drohungen und wegen aus dem Zusammenhang gerissener Zitate abwürgen müsste."

***Pascal Couchepin**, Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Inneren, in einem Interview mit der "**NZZ am Sonntag**" zur Debatte, die der Papst mit seinem Äusserungen zum Islam ausgelöst hat. (kipa)*

Europa muss sich in Nahost engagieren

Patriarch der "Melkiten" weilte auf Informationstour auch in der Schweiz

Freiburg i. Ü. – Patriarch Gregorius III., Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche der "Melkiten" mit Sitz in der syrischen Hauptstadt Damaskus, ruft Europa zur Unterstützung des Nahen Ostens auf. Nicht nur die christliche Minderheit im Heiligen Land brauche Europas Solidarität, sondern der ganze Nahe Osten.

Der Kirchenführer reist gegenwärtig durch Europa, um insbesondere christliche Politiker und Kirchenvertreter zu einem entschiedenen Einsatz für einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten aufzufordern. Am 13. September wurde er auch am Sitz der Schweizer Bischofskonferenz zum Gespräch empfangen.

Ein dauerhafter und wirklicher Friede im Nahen Osten ist nach Überzeugung von Gregorius III. einzig durch einen engagierten Einsatz Europas zu erreichen. Es müsse unbedingt eine gefährliche Verhärtung der Positionen zwischen Osten und Westen erhindert werden.

Sinnhafte Christen-Präsenz

Seit Jahren verlassen Christen zu Tausenden ihre Heimat im Nahen Osten. Seit der Invasion des Irak durch die USA vor dreieinhalb Jahren hat bereits die Hälfte der etwa 1,2 Millionen Christen das Land verlassen. Für das Oberhaupt der Melkiten ist nicht die Anwesenheit der Christen an sich in dieser Region wichtig, "sondern der Sinn, der ihrer Präsenz im Libanon, in Palästina, in Syrien und Israel zukommt". Denn der Nahe Osten sei jene einzigartige Weltgegend, in der alle monotheistischen Religionen daheim seien. Gregorius III.: "Die Juden war vor der Gründung des Staates Israel in allen diesen Gebieten zuhause, aber auch die Christen, die ihre heiligen Stätten in Jerusalem, Bethlehem und Nazareth haben, sowie die Muslime, die ihre Gebete einst nicht gegen Mekka, sondern gegen Jerusalem gerichtet sprachen. Denn Jerusalem war stets eine heilige Stadt für alle drei monotheistischen Religionen."

Für das Oberhaupt der mit Rom in kirchlicher Einheit stehenden griechisch-katholischen Kirche der Melkiten ist der Nahe Osten die Wiege des Christentums: "Die Christen sind kein Import der Kreuzfahrer!" Die Christen des Nahen Ostens verdienen seines Erachtens besonders deshalb Unterstützung, weil sie eine beispielhafte Rolle spielen können.

Gründung Israels war fatal

Die Errichtung des Staates Israel ist für ihn "eine Sünde und ein Verbrechen", weil dadurch für die Juden der ganzen Region ein "Ghetto" errichtet worden sei. Alle Juden, die vor dieser Staatsgründung in Bagdad, Damaskus, Kairo, Alexandrien oder Beirut beheimatet gewesen seien, habe man aufgefordert, nach Israel zu kommen, um die Mauern des neuen Staates hochzuziehen.

Dadurch sei ein einzigartiges Modell des Zusammenlebens aufgegeben worden, das in der heutigen Situation im Interesse eines dauerhaften Friedens wieder aufgenommen werden sollte, unterstreicht der Kirchenführer. Und wenn das nicht geschieht? "Dann werden die Juden immer in Angst leben, die Christen weiterhin auswandern, und die Muslime keine andere Vision als jene eines fundamentalistischen Islams haben." (kipa)

Daten & Termine

18. September 2006. – Der Vatikan hat weitere Puzzleteile zur Geschichte der katholischen Kirche und des Faschismus freigegeben: Seit dem 18. September sind die gesamten Aktenbestände aus der Regierung von Papst Pius XI. zugänglich. In die von Februar 1922 bis Februar 1939 dauernde Amtszeit fielen nicht nur die Anfangsjahre des Nationalsozialismus, sondern auch der Aufstieg des Faschismus in Italien und Spanien sowie der Beginn der Stalin-Ära. Mit der Materie vertraute Forscher erwarten allerdings keine Sensationen aus dem Geheimarchiv. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

drucksformen der Gegnerschaft zum Nazi-Regime gab es viele, vom Schweigen über das Bekennen bis zur gewaltsamen Auflehnung. Namen wie Claus Graf von Stauffenberg oder Max Joseph Metzger sind hier zu nennen; aber auch Eugen Bolz oder Alfred Delp, die nur die Absicht hatten, über ein Deutschland nach Hitler hinaus zu denken, das galt schon als Hochverrat.

Heinz Hürten befasst sich mit der Situation des einzelnen Gläubigen im nationalsozialistischen Staate. Wie schwer es war, bei den offensichtlichen politischen Erfolgen des neuen Regimes ein Gegner zu bleiben, hat kein geringerer als Karl Renner erlebt. Dieser, seit der Zeit Kaiser Franz Josephs einer der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, erster Chef der republikanischen Regierungen 1918 wie 1945, schliesslich 1945 bis 1950 Staatspräsident Österreichs. Dieser Karl Renner suchte im April 1938 aus eigenem Antrieb eine Gelegenheit, sich öffentlich für den von Hitler erzwungenen Anschluss Österreichs auszusprechen. Renner hörte nicht auf, Sozialist und Gegner des Nationalsozialismus zu sein; er fürchtete aber, wie er damals sagte, seine «ganze Vergangenheit als theoretischer Vorkämpfer des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen wie als deutsch-österreichischer Staatsmann zu verleugnen», wenn er den Anschluss nicht begrüsse und bei der Volksabstimmung nicht sein «Ja» spräche.

Ähnlich erging es den deutschen Katholiken, die sich in dem Dilemma zwischen nationaler und kirchlicher Loyalität bewegten, welche die Lehren des Christentums und die Weisungen der Bischöfe beschrieben. Das zu entscheiden blieb dem Gewissen des Einzelnen anheimgestellt.

Der deutsche Katholizismus

Joachim Köhler untersucht den deutschen Katholizismus zwischen Widerspruch zur nationalsozialistischen Ideologie und kirchlicher Loyalität. Dabei versucht er, die politische und strukturelle Unfähigkeit der Kirchen, den Widerstand zu tragen, aufzuzeigen. Diese Tendenzen gehen in die Weimarer Zeit zurück. Bei einer Umfrage betreffend die Katholische Aktion vom 27. November 1928 sprach Kardinal Bertram von den «Gefahren eines zu grossen Selbständigkeitsgefühls in der Laienwelt». In den Richtlinien für die Arbeit der Katholischen Aktion in der Erzdiözese Freiburg wurde eigentlich die Entpolitisierung der katholischen Öffentlichkeit angestrebt, was letztlich einer «Entmündigung» der Laien gleichkam. Das Unvermögen, mit der jungen Demokratie leben zu können, belastete die Weimarer Zeit.

Bis 1933 hatten die deutschen Bischöfe nationalsozialistische Gedanken verworfen. Die Bedenken der Bischöfe gegenüber der NSDAP wurden durch die Regierungserklärung Hitlers am 23. März 1933 zerstreut. Hitler versprach, die Voraussetzungen für eine wirklich tiefe innere Religiösität zu schaffen. Daraufhin heisst es in der Erklärung der Bischöfe vom 28. März 1933 wörtlich: «Der Episkopat glaubt das Vertrauen hegen zu können, dass die vorbezeichneten allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig betrachtet zu werden brauchen.»

Köhler betrachtet diese bischöfliche Erklärung als eines der verhängnisvollsten Dokumente kirchlicher Zeitgeschichte, «weil durch sie die Gewissen der Gläubigen in einem Augenblick ruhig gestellt wurden, in dem sie hätten zu höchster Wachsamkeit aufgerufen werden müssen». Ein angeblich unpolitisches Dokument hatte enorme politische Auswirkungen.

Lucia Scherzberg untersucht die katholische Dogmatik in ihrem Verhältnis zum Nationalsozialismus. Der Tübinger Dogmatiker Karl Adam hielt am 6. Dezember 1939, drei Monate nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, in Aachen einen Vortrag zum Thema «Die geistige Lage des deutschen Katholizismus». Adam kommt darin zum Schluss, dass Katholizismus und Nationalsozialismus miteinander vereinbar seien und sich gegenseitig ergänzten. Adams Thesen waren von vorneherein umstritten, die zuständigen kirchlichen Behörden verhinderten eine Veröffentlichung des Vortrages, trotzdem gelangte er an die Öffentlichkeit.

Karl Adam und Michael Schmaus, seit 1933 Dogmatiker in München, haben während der ganzen nationalsozialistischen Herrschaft 1933–1945 Kirche und Nationalsozialismus in enger Gemeinschaft gesehen. Adam war begeistert vom Kriegserlebnis des Ersten Weltkrieges, das als Gemeinschaftserlebnis gedeutet wurde. Nach der Machtergreifung Hitlers 1933 greift Adam den Begriff des Gemeinschaftserlebnisses wieder auf: Hitler als Sohn des Volkes habe das deutsche Volk aus der Zerrissenheit und Zerklüftung zu neuer Einheit und Gemeinschaft geführt. Man kann sich nur wundern ob solcher Blindheit!

Ernst-Wolfgang Böckenförde äussert sich zum deutschen Katholizismus im Jahre 1933. Der deutsche Katholizismus hatte sich im Kulturkampf des 19. Jahrhunderts erfolgreich um seine Bischöfe geschart. Seit der Jahrhundertwende nahmen die in der Zentrumspartei wirkenden Kleriker eine immer stärkere Stellung ein. In der Krisenzeit 1932/1933 lag praktisch die Führung der Reichstagsfraktion (Prälat Kaas), der preussischen (Prälat Lauscher) und der badischen Landtagsfraktion (Prälat Föhr) in geistlichen Händen. Vorsitzender der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei war Prälat Leicht. Die deutschen Katholiken konnten freilich nicht ahnen, dass gerade diese Führungspersonen sie zur Bejahung und Unterstützung des NS-Staates auffordern würden. Dem Prälat Kaas war es wichtig, sich mit dem neuen Regime zu arrangieren, wenn es zu bestimmten Konzessionen auf dem für die Katholiken besonders be-

KIRCHEN-GESCHICHTE

deutsamen Gebieten der Kirchen- und Schulpolitik bereit war. Das erschien wichtiger als die Verteidigung des demokratisch-parlamentarischen Systems.

Allerdings gab es Persönlichkeiten, die diesen neuen Kurs nicht mitmachten, zum Beispiel der preussische Landtagsabgeordnete Franz Graf von Galen, der sein Landtagsmandat niederlegte. Auch Konrad Adenauer, Heinrich Brüning und andere beendeten ihre öffentliche Wirksamkeit und zogen sich in die stille Opposition zurück.

Böckenförde versuchte vor allem den Grund herauszuarbeiten, warum gerade so viele Katholiken 1933 ihre Mitarbeit am NS-Staate anlockte. Die Katholiken waren im Kulturkampf eigentlich aus dem Staat und aus der Gesellschaft hinausgedrängt worden. Der Staat, in dem sie lebten, war nicht mehr ihr «Haus», und in der vom Liberalismus geprägten Gesellschaft galten sie als rückständig und ultramontan. Die Antwort der Katholiken darauf war die innere Emigration aus Staat und Gesellschaft. Sie haben in der Folge die Bereiche von Religion, Kirche und Schule (bona particularia) besonders betont und die anderen Fragen (Demokratie, Parteienherrschaft, Parlamentarismus usw.) zurücktreten lassen.

Die unbewältigte Kulturkampfsituation und die Fixierung des politischen Denkens auf die naturrechtlichen «bona particularia» hatten bewirkt, dass die massgebenden Führungskräfte des deutschen Katholizismus unfähig waren, in der Situation des Frühjahres und des Sommers 1933 in erster Linie staatspolitisch statt nur im Hinblick auf die kirchen- und kulturpolitischen Belange zu handeln.

Sich der Vergangenheit stellen

Gerhard Besier gibt in seinem Aufsatz zur Pacelli-Beurteilung eine Übersicht der letzten Jahrzehnte und stellt einige Fehlurteile richtig. Die schiefe Darstellung Goldhagens der katholischen Kirche wird herausgestrichen. Offenbar weiss dieser Autor nicht, dass der Sicherheitsdienst der SS die römisch-katholische Kirche als ihren gefährlichsten Gegner betrachtete und entsprechende Anstrengungen unternahm, den «politischen Katholizismus» mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Lydia Bendel-Maidl untersucht die Haltung der deutschen Bischöfe zur nationalsozialistischen Vergangenheit nach 1945. Dabei werden drei Phasen unterschieden: eine erste Phase umfasst die Jahre 1945 bis etwa 1949. Darin dominiert das Bild der Kirche, die vielleicht als einzige grössere Institution Widerstand geleistet hat, obwohl einige Christen versagt hatten und schuldig geworden waren. Diese Sicht der Dinge wird in den 60er Jahren durch die heranwachsende Generation und durch eine Reihe von Publikationen massiv in Frage gestellt. Hier sind Schwerpunkte die Auseinandersetzungen um die Gültigkeit und das Fortbestehen des Reichskonkordates sowie die Veröffentlichung von Rolf Hochhuth über das angebliche Verhalten Papst Pius' XII. gegenüber den Juden im Dritten Reich. Eine dritte Phase ist etwa mit dem Beginn der 80er Jahre anzusetzen. Darin kommt es einem differenzierteren Umgang mit den Wirkungen des kirchlichen Antijudaismus.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang der Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe gegen Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils, datiert vom 18. November 1965. Die gemeinsame Arbeit im Konzil hatte die Sprachlosigkeit und die Barrieren überwunden. Es handelte sich um die Einladung, an der Millenniumsfeier 1966 teilzunehmen zur Erinnerung an die Taufe Polens im Jahre 966. Diese Einladung wurde von den deutschen Bischöfen dankbar angenommen. Bemerkenswert ist, dass die polnischen Bischöfe auf die deutschen zugingen. Sie mussten dabei eine riesige Hemmschwelle überschreiten, wenn man bedenkt, welch heftiger Widerstand der kommunistischen Regierung in Warschau auf diesen Brief erfolgte.

Rainer Ilgner beschäftigt sich mit dem Entschädigungsfonds und dem Versöhnungsfonds der katholischen Kirche Deutschlands. Fünfzig Jahre nach Kriegsende tauchten Hinweise auf, wonach auch die Einrichtungen der katholischen Kirche während der NS-Zeit Zwangsarbeiter beschäftigt hatten. In der zweiten Hälfte des Jahres 2000 kam es zu einer schnellen Kooperation zwischen den deutschen Diözesen und der deutschen Bischofskonferenz, an der sich auch der Deutsche Caritasverband und die katholischen Ordensgemeinschaften beteiligten. Es wurde beschlossen, flächendeckend vorzugehen, um ein möglichst vollständiges Ergebnis zu erreichen. Es ergab sich folgendes Resultat: Zwischen 1939 und 1945 wurden in katholischen Einrichtungen Zwangsarbeiter beschäftigt, die den Mangel an deutschen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ersetzten und dazu beitrugen, dass Institutionen den von ihnen erwarteten Dienst (Ablieferungsquoten in der Landwirtschaft, Lazarett- und Krankendienst usw.) erbringen konnten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein erheblicher Teil der kirchlichen Einrichtungen entweder nur beschränkte Selbständigkeit besass oder gänzlich beschlagnahmt bzw. enteignet war. Bis heute sind etwa 40 Fälle abschliessend behandelt. Gegen 350 Fälle werden weiterbehandelt, wenn Aussicht auf Erfolg besteht.

In weiteren Aufsätzen befassen sich *Johann Baptist Merz, Ottmar Fuchs, Reinhold Boschki, Stephan Leimgruber* und *Lydia Bendel-Maidl* mit dem konkreten Umgang mit Schuld.

Man wird in den künftigen Auseinandersetzungen um den Katholizismus im Dritten Reich nicht mehr um dieses von *Rainer Bendel* herausgegebene Werk herumkommen.

Alois Steiner

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Anerkennung der Institutio aus dem Bistum St. Gallen und Übernahme in das Bistum Basel

Mit Dekret vom 14. September 2006 hat der Diözesanbischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, die Herrn Dr. theol. Gerhard Ruff, von Friedrichshafen (D) in Zurzach (AG), erteilte Institutio durch den Bischof von St. Gallen, Msgr. Dr. Ivo Fürer, vom 20. Juni 1997, anerkannt und ihn somit in den kirchlichen Dienst als Laientheologe in das Bistum Basel aufgenommen.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ausschreibungen

Die auf den 1. Dezember 2006 vakant werdende Stelle in der Spitalseelsorge in der *Klinik St. Anna Luzern* wird für einen Priester (70%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. Januar 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Josef Neuenhof (AG)* im Seelsorgeverband Neuenhof-Killwangen wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 20. Oktober 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte *Thomas Meli,* bisher Pfarrer in Ruswil (LU), zum Pfarrer der Pfarrei Dübendorf ZH.

Missio canonica

In Ergänzung zu ihrer Beauftragung als Mitarbeiterin in der Flughafenseelsorge in Zürich-Kloten erteilte Diözesanbischof Amédée Grab *Andrea Franziska Thali* die missio canonica als Pastoralassistentin des Pfarradministrators der Pfarrei Bülach (ZH), mit der Aufgabe der Seelsorge am Spital Bülach.

Chur, 15. September 2006
Bischöfliche Kanzlei Chur

Kantonaler Seelsorgerat Graubünden: Regierungspräsident Claudio Lardi präsentiert Religionsunterricht an der Bündner Volksschule

Der Kantonale Seelsorgerat Graubünden (KSR) hat sich Ende vergangener Woche zur zweiten Plenarversammlung des Amtsjahres 2006 in der Bildungsstätte Fontana in Passugg getroffen. Der Hauptakzent seiner Überlegungen galt der Zukunft des Religionsunterrichtes im Gesamtkonzept «Kernprogramm Schule 2010».

Auf Bitte und Einladung der KSR-Präsidentin, Frau Wally Bäbi, Flims, referierte Herr Regierungspräsident Claudio Lardi als Chef des EKUD am Samstag über seine Vorstellungen zum «Religionsunterricht an der Volksschule des Kantons Graubünden». Anschliessend konnten die Zuhörenden ihre Rückfragen, Bedenken und Hoffnungen in einem offenen Dialog einbringen.

Übrigens: Herr Lardi wird sein Referat im Oktober den Mitgliedern der Katholischen Landeskirche GR halten. Interessierte können ihm dann auf der Tribüne des Grossratssaales in Chur zuhören.

Dem Bildungsbeauftragen des KSR, Pfarrer Bruno Rüttimann, ist es geglückt, Herrn Prof. Dr. Manfred Belok, Pastoraltheologe an der Theologischen Fakultät Chur, als Referenten zu gewinnen. Fasziniert hörten die Mitglieder am Freitagnachmittag seiner Rede über die «Aufgaben und Möglichkeiten der Glaubensvermittlung heute» zu. Bewusst akzentuierte Prof. Belok seine Überlegungen zur Weitergabe des Glaubens als eine Problemanzeige. Er nannte sie «Zwischenrufe» zu einem Arbeitspapier über die Weitergabe des Glaubens, mit dem sich die Teilnehmenden der Plenarversammlung schon seit Herbst 2005 befassen. Die engagierte Diskussion zeigte, wie klar der Referent die Situation der Christen unserer Zeit sieht. Er hat manchem KSR-Mitglied aus dem Herzen gesprochen. Zugleich bereitete er das Terrain optimal für die Ausführungen von Herrn Lardi am Samstag vor.

Die beiden jährlichen Plenarsammlungen sind für die KSR-Mitglieder jeweils Bildungstage, die der persönlichen Auseinandersetzung und des gegenseitigen Informationsaustausches dienen. Sie sollen sie ermutigen und befähigen, als Delegierte ihrer Region und als vom Bischof Beauftragte die Seelsorgenden in den Pfarreien unterstützen, zusammen mit den Engagierten und Interessierten Pfarreiangehörigen mutig Schritte des Glaubens zu reflektieren und zu gehen.

Chur, 11. September 2006
Sr. *Herta Handschin, Bruno Rüttimann*

BISTUM ST. GALLEN

Pfarrer Victor Buner zum Ehrenbürger von Amden ernannt

Pater Victor Buner SVD (1938) aus Amden hat die höchste von einer Stadt oder einer Gemeinde zu vergebende Auszeichnung erhalten: «seine Ammler» haben dem beliebten Seelsorger das Ehrenbürgerrecht verliehen. Seit 1995 ist er als Pfarrer von Amden tätig – das zusammen mit Weesen einen Seelsorgeverband bildet.

«Ein Ehrenbürgerrecht gibt es für Menschen, die sich in herausragender Weise um das Wohl eines Ortes verdient gemacht haben», betonte Markus Büchel, neuer Bischof von St. Gallen in seiner Laudatio anlässlich des Festgottesdienstes vom Sonntag, dem 10. September 2006. Es sei nicht selbstverständlich, dass in der heutigen Zeit ein Priester Ehrenbürger werde. In seiner Predigt lobte Markus Büchel die vielen guten Eigenschaften des beliebten Dorfpfarrers, der sich sichtlich freute über sein Fest. «Victor Buner predigt nicht nur, er lebt die Religion», sagte der Bischof. Seine Fähigkeiten seien Geschenke an die Menschen.

Pfarrer Buner gilt in Amden als offener, lieber Mensch, als eine herausragende Persönlichkeit mit tiefen menschlichen Werten. Er liebt «seine» Galluskirche, hegt und pflegt sie und findet immer Menschen, die ihm beim Verschönern des Gotteshauses helfen. Wer schon einmal die berühmte Weihnachtskrippe von Amden gesehen hat oder am Herz-Jesu Fest dabei war, kann das nur bestätigen.

Bischof Markus Büchel bedankte sich bei den Ammlerinnen und Ammlern herzlich für die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an Pfarrer Victor Buner. «Man merkt, dass ihr euren Pfarrer gern habt», sagte er. Dies wurde durch anerkennende Worte und auch durch Musik deutlich: Die Musikgesellschaft Amden überraschte ihren neuen Ehrenbürger mit dem neu komponierten «Victor-Buner-Marsch» zum Abschluss des feierlichen Gottesdienstes.

Bischof Markus Büchel, der em. Bischof Ivo Fürer und die ganze Bistumsleitung gratulieren Pater Victor Buner herzlich zum Ehrenbürgerrecht und freuen sich mit ihm über dieses schöne Zeichen der Wertschätzung.

Anmerkung der SKZ-Redaktion: Die Herausgeber- und Redaktionskommission sowie der Redaktionsleiter der Schweizerischen Kirchenzeitung gratulieren Pfarrer Victor Buner SVD ganz herzlich zur hohen Ehrung. Wir freuen uns sehr über das Ehrenbürgerrecht, mit dem ein Mitglied unserer SKZ-Herausgeberkommission ausgezeichnet wird, und wünschen Victor alles Beste.

BISTUM SITTEN

Diakonenweihe

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am Sonntag, 10. September 2006 in der Pfarrkirche St. Laurentius von Brämis, anlässlich ihres Patronatsfestes *André Favre, von Brämis,* zum Ständigen Diakon für das Bistum Sitten geweiht.

Neuer Chorraum in der Kapelle St. Jodern

Am vergangenen 27. August 2006, fand im Bildungshaus St. Jodern anlässlich des traditionelles Jodru-Träffs des Vereins Freunde und Gönner von St. Jodern die Segnung des neuen Altars, Tabernakels und des Ambos statt. Der Chorraum wurde vom Oberwalliser Künstler, Ambros Roten, Brig, neu gestaltet.

Der ultimative Anstoss zu dieser Neugestaltung gaben im Jahre 2004 Teilnehmer des pastoraltheologischen Weiterbildungskurses zum Thema «Liturgie». Der Chorraum entsprach nicht den nachkonziliaren Erneuerungen. Es fehlte vor allem ein Ambo.

Zwei Gesichtspunkte waren für die Neugestaltung wesentlich: Der barocke Hochaltar sollte mehr zur Geltung kommen und die Kapelle sollte den neuen liturgischen Anforderungen gerecht werden. Da kein eigentlicher Chorraum vorhanden war, sollte durch die Veränderung des Bodens angezeigt werden, hier ist ein besonders Bereich, «heiliger Boden», der dem «Göttlichen» vorbehalten ist. Ausserdem sollte mehr Leichtigkeit in die Kapelle gebracht werden. Durch die Wahl des Materials, Aluminium, ist es dem Künstler, Ambros Roten, hervorragend gelungen, mehr Leichtigkeit in die Atmosphäre der Kapelle zu bringen.

Der Ambo

Der Ambo wird von den Konzilsvätern bezeichnet als Tisch des Wortes. Der Ambo in der Kapelle strahlt Eigenwille und Geborgenheit aus. Er ist nach oben breiter und wirkt offen wie ein Sprachphon. «Eine einfache Idee», wie der Künstler meint, aber die einfachen Ideen seien oft nicht leicht zu finden.

Der Altar

Er ist vorne offen und an den Seiten geschlossen. Er symbolisiert zugleich Offenheit und Stabilität. Durch die feine Verarbeitung des Aluminiums verleiht der Künstler dem Altar einen festlich-feierlichen Ausdruck.

Der Tabernakel

Der Tabernakel symbolisiert ein Zelt. Das Wort Gottes wohnt unter uns, oder wie es im griechischen Originaltext heisst, «das Wort Gottes hat unter uns gezeltet». Die Einfachheit Christi kommt nach der Vorstellung von Ambros Roten dadurch zum Ausdruck, dass er den Tabernakel auf vier Pfähle gestellt hat, die er mit einer Bodenplatte verband. Durch die Innenbeleuchtung wirkt dieser umso festlicher. *Heidi Widrig*

Tagung im RomeroHaus: Mission – befreiend, solidarisch, weltweit

Viele Menschen sind von der heutigen Lage der Welt ernsthaft betroffen. Zu gering aber ist die Zahl derer, die sich solidarisch, kompetent und unverkrampft auch hier in der Schweiz für eine lebensfreundlichere Welt einsetzen. Die Tagung «Mission als weltweite Solidarität» zielt auf beides: Ermutigung und Kompetenzerweiterung. Dies soll erreicht werden durch gegenseitigen Erfahrungsaustausch in Gruppen, aber auch durch profilierte Impulse. Das Hauptreferat wird der Missionstheologe Arnd Bünker aus Münster Deutschland halten. Er plädiert entschieden für ein Missionsverständnis der Kommunikation statt der Instruktion. Ergänzend werden Statements von Iris Widmer von Attac, Zürich, und Sr. Telma Manickanam Parampil, Generalrätin der Menzinger Schwestern, zu hören sein.

Bethlehem Mission Immensee, Fastenopfer, Missio, Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und Schweizerischer Katholischer Missionsrat sind die Veranstalter der Tagung. Durchgeführt wird sie von Daniel Ammann, José Amrein-Murer, Martin Bernet, Urs Brunner und Josef Meili. Alle Interessierten sind herzlich willkommen.

Die Tagung «Mission als weltweite Solidarität» findet statt am Freitag, 20. Oktober 2006, 9.30–17.15 Uhr (mit anschliessendem Apéro) im RomeroHaus in Luzern.

Anmeldeschluss ist der 10. Oktober. Informationen und Prospekte bei: Missionskonferenz, Alpenquai 4, 6005 Luzern. Telefon 041 227 59 62, E-Mail sekretariat@missionskonferenz.ch

BUCH

Die Päpste – knapp skizziert

Josef Gelmi: Die Päpste in Kurzbiographien. Von Petrus bis Benedikt XVI. (Verlagsgemeinschaft Topos plus) Kevelaer 2005, 176 Seiten.

Der Kirchengeschichtler Josef Gelmi (Brixen) hat sich schon früher mit dem Papsttum beschäftigt. In diesem Taschenbuch porträtiert er die einzelnen Träger des Petrusamtes in leicht lesbaren Texten. Er bemüht sich um Ordnung, verschweigt aber nicht Ungereimtheiten. In der Einleitung sagt er das so: «Weil die Historiker von manchem der etwa 300 Nachfolger des hl. Petrus nicht genau sagen können, ob sie rechtmässige oder Gegenpäpste waren, wurden die wirklichen oder vermeintlichen Gegenpäpste meist mit jenen Päpsten behandelt, welche die Liste des Annuario Pontificio als offizielle Päpste anführt. Dasselbe gilt auch von der Päpstin Johanna, die angeblich 855 den päpstlichen Thron bestiegen haben soll» (8). Bei der Lektüre dieses Taschenbuches habe ich ständig verglichen mit dem, was Hans Kühner in seinem Buch «Die Päpste» (Zürich 1963) angemerkt hat.

Das Taschenbuch von Josef Gelmi bietet gute Möglichkeiten der raschen und gründlichen Orientierung. *Jakob Bernet*

Neuer Standort der SKZ-Redaktion

Während des länger dauernden Umbaus des LZ-Medienhauses an der Maihofstrasse 74–76 in Luzern werden einzelne Abteilungen ausgelagert, darunter auch die Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», die neu im BEAG-Gebäude an der Emmenweidstrasse 58 in Emmenbrücke ihren Sitz hat.

Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass die SKZ-Postadresse, die Telefonnummer sowie die E-Mail-Adresse auch während dieser temporären Auslagerung die gleichen bleiben wie bisher. Wer ein Gespräch direkt am neuen Redaktionsstandort in Emmenbrücke wünscht, wird um vorgängige Kontaktaufnahme gebeten. *Verlag und SKZ-Redaktion*

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
stift@nachricht.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. Dr. *Stephan Leimgruber*
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München
leimgruber@kaththeol.
uni-muenchen.de
Esther Nussbaumer
Apdo 17-03-780, Quito / Ecuador
esther.nussbaumer@gmx.net
Dr. *Alois Steiner*
Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

hirslanden
Klinik St. Anna

Die führende Privatklinikgruppe Hirslanden setzt mit ihren Kliniken Standards. Erstklassige medizinische Leistungen und das Wohl des Menschen stehen im Mittelpunkt.

Die Klinik St. Anna sucht einen

PRIESTER ALS SPITALSEELSORGER 70%

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit mit einer religiös offenen und kommunikativen Grundhaltung. Als Angestellte der Klinik werden alle Mitarbeitenden mit 65 Jahren pensioniert. Aus diesem Grund sollten Sie nicht unmittelbar vor der Pensionierung stehen.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung, wenn Sie folgende Voraussetzungen mitbringen:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- einige Jahre Berufspraxis in einem vergleichbaren pastoralen Bereich
- bis zum Stellenantritt einen absolvierten Kurs in Klinischer Seelsorgeausbildung (KSA/CPT)
- physische und psychische Belastbarkeit
- Missio Canonica der Diözese Basel
- ökumenisch und überreligiöse Toleranz und Offenheit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Team

Aufgabenbereich:
- Freude und Eignung an der Begleitung von Kranken, Sterbenden und alten Menschen sowie deren Angehörigen
- Nacht- und Wochenendpikettdienste
- Gottesdienst an 2 Sonntagen

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Daniela Bieri, Bereichsleiterin Pflege T **041 208 34 38,** gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 13. Oktober 2006 an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinden Montlingen-Eichenwies und Kriessern

Die beiden Pfarreien Montlingen-Eichenwies und Kriessern setzen sich aus drei Dörfern mit insgesamt rund 4000 Katholikinnen und Katholiken zusammen und liegen im St. Galler Rheintal.

Da unser Diakon nach 10-jähriger Tätigkeit eine neue Herausforderung als Pfarreibeauftragter in einer anderen Pfarrei angenommen hat, suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen

Pastoralassistenten/-in

Die Aufgaben umfassen im Wesentlichen:
- Gestaltung von Wort-Gottes-Feiern
- Sakramentenkatechese und Elternarbeit
- Jugendarbeit: Firmung ab 18: Vorbereitung auf die Firmung
- Mitgestaltung von Familiengottesdiensten
- Abdankungen
- weitere Aufgaben in der Pfarreiseelsorge je nach Begabung und Freude

Wir erwarten:
- gewinnende und belastbare Persönlichkeit
- einen lebendigen Glauben und konstruktive Einstellung zur Kirche
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Bereitschaft zur Teamarbeit in der Seelsorgeeinheit

Wir bieten Ihnen:
- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Weitere Auskünfte erhalten Sie von:
Herrn Pfarrer Anton Diezi, Telefon 071 761 12 54, oder
Lothar Bandel, Telefon 071 761 33 22

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates Montlingen-Eichenwies:
Lothar Bandel, Im Steinbruch 5, 9462 Montlingen
Telefon 071 761 33 22

Die **katholische Pfarrei St. Peter, Rümlang,** sucht per 1. November 2006 oder nach Vereinbarung einen/eine

Seelsorger/Seelsorgerin

für Diakonie und Katechese (80–100%)

Aufgaben:

Bereich Jugendarbeit, Katechese (40%):
- Firmarbeit (Firmung ab 17)
- Projekttage 1. und 2. Oberstufe
- Jugendtreff
- Religionsunterricht (Anteil)

Bereich Pfarreipastoral/Diakonie:
- Bilden und Begleiten von Gruppen: Junge Eltern, Besuchergruppen von Betagten, Kranke
- Ansprechstelle im Sozialbereich, Hausbesuche, Krankenbesuche
- Mitgestalten des Pfarreilebens

Wir wünschen:
- abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung
- Geschick im Umgang mit Menschen
- initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit
- längerfristiges Engagement

Wir bieten:
- eine aufgeschlossene, überschaubare Pfarrei (1600 Katholiken)
- gute Zusammenarbeit im Pfarreiteam und in der Ökumene
- ein vielfältiges Wirkungsfeld
- selbständiges Arbeiten

Weitere Auskunft erteilt Ihnen der Präsident der Kirchenpflege, Beat Oehninger, Telefon 044 817 01 83.

Ihre Bewerbung mit Unterlagen senden Sie bitte an: Elena Jung (Personalverantwortliche der Kirchenpflege), Haldenweg 9, 8153 Rümlang.

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch
Gratisinserat

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
7336 / 38
Herm
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn
000000379
000038
SKZ 38 21. 9. 2006

Wir bauen an einer Kirche, die Raum schafft für ein lebendiges und heilsames Miteinander.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Neuenhof sucht zur Vervollständigung des Seelsorgeteams Neuenhof/Killwangen per 1. Januar 2007 oder nach Vereinbarung

eine Gemeindeleiterin einen Gemeindeleiter oder Pfarrer (80–100%)

Sie leiten die Pfarreien St. Josef Neuenhof und Bruder Klaus Killwangen und vertreten sie nach innen und aussen. Liturgisch wirken Sie auch in der Pfarrei Spreitenbach. Zwischen den drei Pfarreien besteht eine Kooperationsvereinbarung in der Seelsorge.

Im Speziellen übernehmen Sie folgende Aufgaben:
- Halten von Gottesdiensten und Predigten
- Durchführen von Taufen, Trauungen und Beerdigungen
- Koordinieren des Liturgiebereichs (Einsatzpläne, Kirchenmusik)
- Mitwirken in der Sakramentenvorbereitung
- Führen des Seelsorgeteams und der Katechetinnen
- Betreuen von freiwillig Mitarbeitenden und Kontakte zu Pfarreimitgliedern
- Weiterführen von Ökumene und Erwachsenenbildung
- Entwickeln des diakonischen Angebots

Wir wünschen uns eine Leiterin/einen Leiter, der/die
- motiviert ist und Freude am kirchlichen Dienst zeigt
- Eigeninitiative, Offenheit und Berufserfahrung mitbringt
- bereit ist zur Zusammenarbeit im Team
- die nötigen Qualifikationen aufweist

Wir bieten:
- Gestaltungsfreiheit für eigenverantwortliches Wirken
- Unterstützung durch engagierte und aufgeschlossene Freiwillige
- eigenes Büro im Pfarramt Neuenhof
- stimmungsvolle Pfarrkirche und angenehme Pfarramtsräume
- moderne Infrastruktur (Computer, Beamer usw.)

Sie haben Interesse? Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an den Pastoralassistenten Markus Tippmar, Telefon 056 416 00 90, oder E-Mail tippmar@pfarrei-neuenhof.ch.